

Burgen und Schlösser in der Waadt

Autor(en): **Wälti, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Burgen und Schlösser in der Waadt

Im Herbst 1475, heißt es in der Geschichte, eroberten die Berner und Freiburger die Waadt, wobei ihnen 16 Städte und 45 Burgen in die Hände fielen. Was für ein wehrfestes Gebiet muß da zwischen der Aare und dem Genfersee gelegen haben. Nirgends sonst glänzten übers Gelände so viele Burgmauern wie hier.

Was damals der welsche Adel verlor, war aber nur ein kleiner Teil ihrer Bollwerke. Hundertundsieben Burgen konnten festgestellt werden, wovon noch heute 71 ganz oder teilweise bestehen, während 36 verschwunden sind. Ihre Türme und Mauern zerfielen. Unter Waldgestrüpp und Dickicht mürbt noch ihr bröckelndes Gestein, Schutthäufen, unter denen Raub und Mord, rücksichtslose Gewalt und verwegener Mut begraben liegen, letzte Zeugen eines Kampfes, der sich über Jahrhunderte hinzog.

Wo Burgen und Schlösser standen, war immer Handel und Verkehr. Da ging es um Macht und Besitz, da lockte des Landes Schönheit und Fruchtbarkeit. Und die Waadt hatte an irdischen Gütern viel zu verschenken. Es gibt keinen zweiten Kanton in der Schweiz, dessen Gesicht so reiche Züge trägt, wo so viele Gegensätze sich paaren: herbe Jurahöhen und blauduftige Wasserweiten, dunkler Tann und goldene Ahrenfelder, vereiste Gipfel und sonn-glühende Rebhänge. So ist es nicht erstaunlich, daß gerade dieses Land begehrtestenwert erschien. Sein Reichtum und seine Anmut trugen dazu bei, daß sich die Vornehmen und Machthungrigen hier eine Heimstatt suchten und ihre Schlösser und Burgen bauten. Je nach dem Baugeschmack der Zeit und dem Zweck sind sie bald kleine Festungen hinter Wall und Graben, bald zeigen sie edle Fronten, zierliche Türmchen, helle Fenster mit freiem Blick auf den See, wiederum verstecken sie ihren

Zauber unter Lindenbäumen, hinter Buchen oder im Dunkel der Juratannen.

Schon in den ältesten Siedlungszeiten unseres Landes führten wichtige Verkehrswege vom Genfersee nordwärts nach dem Rhein. Ihnen folgte Freund und Feind. Wer sich im Lande niederließ, war gezwungen, sich gegen die Gefahr zu schützen. Sie bauten auf felsigen Vorsprüngen oder Anhöhen Zufluchtsstätten und verrammten sie mit hölzernen Schanzen. Als dann aber die Germanen und gar die Hunnen durch unsere Gauen plünderten, hielten die Holzverhaue dem Ansturm nicht mehr stand. Steinbauten traten an ihre Stelle, die im 11. Jahrhundert zu Burgen ausgebaut wurden.



La Tour de Marsens

Die richtig burgmäßige Anlage erhielten die Befestigungen erst im 12. Jahrhundert, als die Bischöfe von Lausanne die Hand auf die Waadt legten. Ihr „irdisches Reich“ mußte geschützt werden. Eine ganze Anzahl neuer Burgen entstanden. Auf mächtigen Quaderblöcken erhoben sich vermörtelte Kieselsteinmauern mit Wehrgängen. Aus dem Verteidigungsplatz strebte wie ein Kirchturm der viereckige Bergfried mit engen Schießcharten und einem kleinen Eingang, der oft nur mit Leitern zu erreichen war.

Den gewaltigsten Aufschwung nahm der waadtländische Burgbau unter der nachfolgenden Herrschaft der Savoyer, hauptsächlich unter dem mächtigen Peter II. In der Waadt allein ließ er 33 neue Burgen aufführen. Nach italienischem Muster gab er ihnen alle runde Türme, die dem Feind weniger Angriffsflächen boten als die viereckigen.

Hundert Jahre später ändert sich das Burgbild abermals. Wieder nimmt der Bergfried kantige Form an, aber größer und kraftvoller. Aus seinen obern Ecken streben Wachthäuschen, und um die Mauerseiten zieht sich ein Kranz von Gußkernen oder Bechnasen. Die Bollwerke trogen, bis sie der Gewalt des Schießpulvers erliegen.

Gegen die Macht der Kanonen haben Turm und Wall keinen Wert mehr. Damit werden dem Burgstil im 15. Jahrhundert neue Möglichkeiten gegeben. Innenhof, Bergfried, Bechnasen und Schießcharten verschwinden aus dem Bauplan. Nach dem Muster der großen französischen Könige entsteht jetzt das vornehme Bürgerhaus, der Herrnsitz, das Schloß. In seinen Räumen verbreitet sich Prunk und Pracht.

Am vielgestaltigsten entfalten sich die Burg- und Schloßformen im Süden der Waadt. Ihre Quaderbauten grüßen den ganzen See entlang. Wir kennen die Namen: Chillon, La Tour de Peilz, Glérolles, Lutry, Morges, Saint-Prex, Rolle, Nyon, Coppet. Und ein bißchen weiter zurück, ins Gelände eingebettet, stehen Châtelard, Blonay, Marens, Lausanne, Vufflens und Aubonne. Jede dieser Anlagen hat ihre Geschichte, sei es die eines savoyischen Grafen oder die eines bischöflichen Kirchenfürsten. In ihren baulichen

Wandlungen lebt oft über ein halbes Jahrtausend Bau- und Kunstgeschichte.

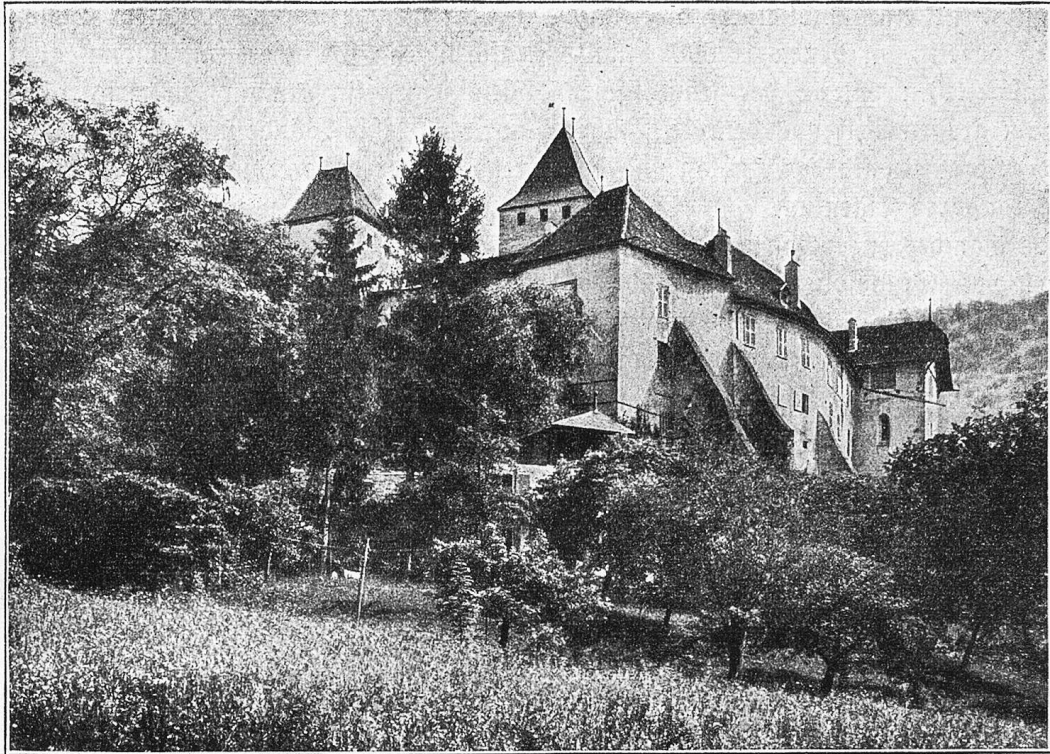
Fast unübertroffen an Wucht steht die Feste Aubonne. Sie war schon im 13. Jahrhundert der Sitz der Herren von Aubonne, die stets auf Raub und Ruhm, Eroberung und Krieg bedacht waren. Vierhundert Jahre später kam sie in die Hände des Admirals Duquesne, der als einziger Protestant in den Diensten Ludwig XIV. stand. Als Befehlshaber einer Galeerenflotte gab er dem Burghof die fünfeckige Form eines Schiffkörpers. Als dann der Flottenführer auf hoher See starb, ließen seine Söhne das Herz ihres tapfern Vaters nach der Waadt kommen und legten es in der Kirchengruft in eine Truhe. Noch erinnert eine Marmorplatte an den einstigen Helden:

„Halte inne, Pilger, in deiner Reise! Hier ruht das Herz des unbefiegbaren, edlen und vornehmen Helden, Admiral der französischen Flotten, Abraham Duquesne, dessen Seele im Himmel ist, aber dessen Leib noch nirgendwo eine Grabstätte gefunden hat.“

Überwältigend in seiner Bauart wirkt das Schloß Vufflens. Fünfundzwanzig Jahre sollen einst die Ritter daran gebaut haben. Unversehrt, selbstbewußt hat es seine vollendeten Formen bis auf den heutigen Tag bewahrt. In seiner ganzen Eigenart lebt italienischer Geist, denn sein Erbauer war Gesandter des Herzogs von Savoyen und lebte lange in Konstantinopel und Italien. Die morgenländische Baukunst füllte seine Seele, und als er heimzog an den Genfersee, brachte er sie mit sich und baute über den Weinbergen, an blauen Wassern, angesichts der grünen Savoyerufer und dem schneeigen Montblanc diese märchenhaft schöne Burg mit ihrem gliedrigen Trosturm.

Im Weichbild der waadtländischen Hauptstadt erhebt sich das Lausanner Schloß, das in seiner Bauart dem vorherigen gleicht und heute zum Sitz der Kantonsregierung geworden ist.

Ein zweiter Schloßer- und Burgenkranz liegt im Gebiet zwischen dem Neuenburgersee und dem Uferhang des Genfersees. Dieser nach Norden gerichtete Landstrich hat nicht den Glanz der Seeegestade. Seine Schönheit ist erdhafter, herber. Wiesen und Ackerbreiten reihen sich da zu



Château de Blonay

Nr. 6151 BRB. 3. 10. 39

Bauerngehöften, und schon in der alten Eidgenossenschaft galt die Gegend als Kornkammer des Landes. Es war ein gar kostbarer Gau, den die Burgen in ihre Obhut nahmen. Auf zwei Hügeln stehen die Schlösser von Lecens und Champoent. Auf einem Felsen, der die alte Römerstraße zwischen Lausanne und dem Jura beherrschte, thronte die Burg La Sarraz. Auf dem Gipfel ob der wilden Schlucht von Covatona lag wie ein Adlernest die starke Feste von Ste. Croix. Die Burg ist schon längstens abgetragen. Ihre Gemäuerhaufen dienten lange Zeit als Kiesgrube, die zu Häuserbauten und Gartenanlagen die Steine lieferte. Nur durch Zufall blieben die letzten Spuren erhalten. Vor nicht gar langer Zeit verebnete der Eigentümer dieses Schutzgebietes die letzten Unebenheiten, um daraus einen Acker anzulegen. Dabei entdeckte er eine Treppe, die nach einem unterirdischen Gang führte. Der Mann merkte, daß es sich bei diesen Gewölben um die einstigen Burgverliese han-

deln könnte. Schauer erfaßte ihn. Schleunigst ließ er Treppe und Gang wieder zudecken und Kartoffeln und Kohl darüber pflanzen.

Zwischen den Wäldern und Äckern auf den Ausläufern des Joratsgebietes liegt die Burg Dron. Eine besondere Sicherung für den Fall einer Belagerung bot ihr ein geheimer unterirdischer Gang, der am Fuße des Hügels in eine Geländenische ausmündete. Auf diesem Wege konnte die Besatzung Nahrungsmittel beziehen und im Falle der Not sich flüchten. Lange Zeit hatte die Burg früher zweien Herren zu dienen. Gebäude und Grundbesitz waren unter die Ritter und die Geistlichen von St. Maurice aufgeteilt. Die Sonnseite gehörte den Mönchen, der schattige Norden den weltlichen Herren. Die Grenze führte mitten durch die Gebäude. Zu jedem Wohnteil stieg eine steile Treppe. Die Berner machten der Doppelspurigkeit ein Ende, verjagten die Einen und die Andern und setzten eigene Bögte ein, die Herren von Wattenwyl. Mit

seinen getäferten und mit Stoff überzogenen Sälen ist Dron heute noch ein wohnliches Schloß. Sein Glanzstück ist eine Bibliothek, die ganze Wandfluchten bedeckt, an denen 18 000 braungoldene Bände stehen, Werke der französischen Literatur, zum großen Teil aus dem 18. Jahrhundert. Der Staat erwarb das Schloß und betreut es als kostbares Eigentum.

Noch wäre manches zu erzählen von den einstigen Herren von Grandson, deren Grundbesitz einem kleinen Königreich gleich. Ihre Burgen beherrschten das ganze Gebiet zwischen Romain-

motier und Orb, zwischen dem Neuenburgersee und Aubonne.

Nur wenige der Waadtländer Schlösser überraschen den Besucher mit ihrem alten Glanz, viele zeigen im Innern den neugierigen Blicken nur noch kahle Wände und verlassene Säle, während wieder andere die behördlichen Verwaltungen ihrer Städte und ihrer Gemeinden beherbergen. Unser Volk kennt Zweck und Sinn der Burgen und Schlösser nicht mehr, aber der Staat erhält und schützt sie ehrfurchtsvoll als geschichtlich lebendige Denkmäler.

Hans Wältli.

Im Igel zu Grandson*

Hier muß uns Sturm und Schlacht ersprießen,
Sieg oder Tod, wie's Gott gefällt:
Voraus, ihr mit den langen Spießen,
Daß ihr des Igels Stacheln stellt!
Dahinter pflanzet Hellebarten,
Zweihänder dann und Ärte breit,
Damit zum unentwegten Streit
Wir mannlich hier den Feind erwarten.

Der Welschen Schlachtruf geht,
Ihr Banner zuckt und weht,
Jetzt soll ein jeder wacker tun,
Daß mauerfest er steht!

Das Reiterheer wie Angstgewitter
Stürmt schütternd schon auf uns heran —
Vom Hengste schlagen wir den Ritter
Und machen ihn zum stillen Mann.
Entzwei sind Schild und Eisenreihen!
Jetzt drücket nach mit Stoß und Schlag!
Jetzt lacht ein heller Erntetag,

Da mag der Arme Schwung gedeihen!
Wie fliehen sie so jach!
Auf! auf und setzet nach!
Und preiset laut der Väter Gott,
Der ihre Kraft zerbrach!

*) Die Vorhut der Schweizer bildete gegen die übermacht Karls des Kühnen den sogen. „Igel“, die Eidgenossen erkochten einen glänzenden Sieg. 1476. (Adolf Freh.)

Adolf Freh.